

Die vergessene DDR-Sexualwissenschaft

Eine persönliche Reminiszenz und Impulse für die Zukunft

Harald Stumpe

Der Autor dieses Beitrages gehört zu den wenigen DDR-NachwuchswissenschaftlerInnen in der Sexualwissenschaft/Sexualpädagogik, die nach der politischen Wende ihre akademische Laufbahn fortsetzen konnten. Nach einer dreijährigen »kreativen Zwangspause« baute er gemeinsam mit zwei weiteren DDR-KollegInnen den Lehr- und Forschungsbereich »Angewandte Sexualwissenschaft« an der Hochschule Merseburg auf. Dabei konnten er und seine beiden KollegInnen an die interdisziplinären Lehr- und Forschungstraditionen der Sexologie/Sexualwissenschaft der DDR anknüpfen. Die Leistungen der DDR-Sexualwissenschaft wurden im vereinigten Deutschland kaum gewürdigt und sind weitgehend in Vergessenheit geraten. Der Autor möchte mit seinem knappen historischen Überblick aus eigenem Erleben die junge, ideologisch unbelastete Wissenschaftlergeneration anregen, sich mit der Geschichte der DDR-Sexualwissenschaft weiter auseinanderzusetzen.

Am 9.11.2019 wurde der 30. Jahrestag der friedlichen Revolution »mit Pauken und Trompeten« begangen. Die Art und Weise der medialen »Dauerberieselung« um diesen Tag herum konnte so manchen an die Begängnisse von verordneten Staatsfeiertagen in der untergegangenen DDR erinnern. Es gibt jedoch einen wichtigen Unterschied zur DDR-Berichterstattung: Die heutigen Medien betreiben nicht nur Schönfärberei. Die Rückschau auf die drei Jahrzehnte des vereinigten Deutschlands fiel recht kritisch aus. In nicht wenigen Beiträgen wurde dabei die einseitige Sicht auf die DDR-Geschichte bemängelt, das Interesse an einer differenzierteren Aufarbeitung einschließlich der Wiederentdeckung positiver Errungenschaften des sozialistischen Staates scheint zu wachsen. Diese Tatsache ermuntert mich, einen Blick auf die weitgehend vergessene Geschichte der DDR-Sexualwissenschaft zu werfen, um das Interesse an einer ebenso umfänglichen Aufarbeitung zu wecken. Der Beitrag möge auch den sexualwissenschaftlichen Nachwuchs anregen, sich intensiver mit den Entwicklungen in der DDR und ihren ProtagonistInnen zu befassen.

Nun mag der interessierte Leser feststellen, dass bereits ein Resümee zur DDR-Sexualwissenschaft im umfänglichen Werk zur Geschichte der Sexu-

alwissenschaft (Grau, 2008) existiert. Dem Leser wird aber schnell auffallen, dass Grau (vgl. Sigusch, 2008, S. 487–509) eine Sichtweise entwickelt, die der DDR-Sexualwissenschaft und ihren ProtagonistInnen wenig Sympathie entgegenbringt, da sie nur aus einer kritisch-distanzierten Perspektive heraus betrachtet werden. Dem gegenüber soll dieser Beitrag den Blick auch auf die durchaus positiven Ergebnisse der 40-jährigen DDR-Sexualwissenschaft lenken.

Die multidisziplinäre Zusammenarbeit in der DDR-Sexualwissenschaft – Ergebnis der politisch-gesellschaftlichen Realität im Osten Deutschlands

Die heutige sexualwissenschaftliche Landschaft in Deutschland ist durch eine große Vielfalt charakterisiert. Es gibt mehr als 30 Gesellschaften, Vereine und Organisationen, die sich im weitesten Sinne mit Fragen der menschlichen Sexualität auch wissenschaftlich befassen. Diese Vielfalt besitzt aber nicht zu übersehene Nachteile: Die große Zahl von Vereinigungen führt zu einer Zersplitterung der Kräfte, nicht selten stehen sich deren AkteurInnen ablehnend gegenüber. Es fehlt an politischer Geschlossenheit und damit auch an der Durchsetzungskraft für wichtige sexualpolitische Forderungen. Die Situation in der DDR sah hier etwas anders aus.

In den Nachkriegsjahren stand in ganz Deutschland die Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten im Mittelpunkt gesundheits- und sexualpolitischer Bemühungen. Dabei wurde der damals existierende seuchenhygienische Ansatz (Ermittlung der Infektionsquellen und Infektionsketten) in Ost wie West angewandt, der auch durch ordnungspolitische Maßnahmen nicht selten zu Diskriminierungen Erkrankter führte. Dieses alte Denken bei der Bekämpfung von Infektionskrankheiten war lange Zeit herrschendes Paradigma in beiden Teilen Deutschlands und wurde erst mit dem Auftreten von HIV/AIDS infrage gestellt und durch neue Bekämpfungsstrategien einschließlich neuer Gesetzgebung abgelöst. Das alte Bundesseuchengesetz wurde im Jahr 2001 durch das Infektionsschutzgesetz ersetzt.

Wie schon während der ersten Blütezeit der jungen deutschen Sexualwissenschaft in den 1920er Jahren waren es auch in der DDR vorwiegend Ärzte, die sich dem Thema der Sexualität unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg widmeten. Das Themenfeld weckte dann zunehmend auch das

Interesse von WissenschaftlerInnen anderer Disziplinen, so wurden in den 1960er Jahren PädagogInnen und PsychologInnen immer stärker wirksam. Die Voraussetzungen für eine multidisziplinäre Zusammenarbeit wurden damit geschaffen. In der alten Bundesrepublik kam es zur Gründung verschiedener Gesellschaften und Vereinigungen, die meist InteressenvertreterInnen der jeweiligen Fachdisziplin oder auch Berufsgruppe beheimateten. In der DDR war es praktisch nicht möglich, freie wissenschaftliche Gesellschaften, Vereine oder sonstige Organisationen ohne Zustimmung der zuständigen Staatsorgane ins Leben zu rufen. Diese Realität verhinderte zur Bundesrepublik vergleichbare Entwicklungen zur Meinungsvielfalt, aber damit auch den Wildwuchs von konkurrierenden Organisationen.

Im Jahr 1965 wurde das neue Familiengesetzbuch der DDR verabschiedet, das unter anderem auch die Einrichtung von Familienberatungsstellen forderte und damit dem Themenfeld eine neue Bedeutung zuwies. Daraufhin folgte 1968 die Gründung der »Sektion Ehe und Familie« unter dem Dach der Gesellschaft für Sozialhygiene durch K.-H. Mehlan, Direktor des Institutes für Sozialhygiene an der Uni Rostock.

Exkurs: Warum siedelte sich die Sektion »Ehe und Familie« unter dem Dach der Gesellschaft für Sozialhygiene an?

Der Begründer der Sozialhygiene Alfred Grotjahn erhielt 1920 den ersten Lehrstuhl für Sozialhygiene in Berlin, war aber in der BRD in seiner historischen Bedeutung sehr umstritten, weil er in seine Lehre und Publikationen die Eugenik einbezog, die lange Zeit mit der Rassenhygiene der Nazis gleichgesetzt wurde. Auch wenn die Eugenik in gewissem Sinn Wegbereiterin für die rassenhygienische Ideologie war, distanzierte sich Grotjahn wie viele andere EugenikerInnen unmissverständlich von der Rassenhygiene. Grotjahn publizierte 1926 ein beachtetes Buch mit dem heute etwas missverständlich anmutenden Titel *Die Hygiene der menschlichen Fortpflanzung zu Fragen der Geburtenregelung und Verhütung ungewollter Schwangerschaften* (heute Familienplanung).

Die »DDR-Sozialmedizin« orientierte sich im Unterschied zur BRD an den positiven Traditionen der Sozialhygiene in Deutschland und baute an den Universitäten entsprechende Institute auf. An sozialhygienischen Fragen interessierte WissenschaftlerInnen und PraktikerInnen konnten sich in der Gesellschaft für Sozialhygiene in Arbeits-

gruppen und auf Kongressen wissenschaftlich auseinandersetzen. Der Westen orientierte sich hingegen aufgrund des damals historisch negativ belasteten Terminus der Sozialhygiene stärker an der Wissenschaftsentwicklung im angelsächsischen Raum und führte die Begriffe Sozialmedizin und »public health« ein.

Parallel zu den akademischen Entwicklungen wurden in den 1920er Jahren in Deutschland, ausgehend von der sexualreformerischen Bewegung und progressiven SozialhygienikerInnen, die ersten Ehe- und Sexualberatungsstellen initiiert. Auf ein ähnliches Konzept verwies dann das Familiengesetzbuch der DDR und griff somit Teile dieser Bewegung wieder auf. Insofern war es also naheliegend, eine wissenschaftliche Arbeitsgruppe zu Fragen um Familie, Partnerschaft und Sexualität innerhalb der Gesellschaft für Sozialhygiene der DDR zu etablieren, die die Grundlagen für die geforderten Beratungsstellen erarbeiten sollte. Diese Arbeitsgruppe entwickelte sich sehr schnell und bildete bald eine Art wissenschaftliche Heimat für viele DDR-WissenschaftlerInnen, die sich mit dem Themenkreis Sexualität beschäftigten.

Die Sektion »Ehe und Familie« mit mehreren Arbeitsgruppen war die mitgliederstärkste Untergruppierung der Gesellschaft für Sozialhygiene und offen für alle Wissenschaftsdisziplinen. So ist zu erklären, dass unter anderem MedizinerInnen, PädagogInnen, PsychologInnen, SoziologInnen und JuristInnen gleichberechtigt und multidisziplinär arbeiten konnten. Wie viele Institutionen der DDR, so löste sich auch diese Vereinigung nach der Wende auf. Ein großer Teil der praktisch tätigen Mitglieder, zum Beispiel aus Beratungsstellen, schloss sich der Pro Familia an, wodurch es sehr schnell zur Gründung von Landesverbänden in den neuen Ländern kam. Die WissenschaftlerInnen Aresin, Bach, Günther und Starke gründeten 1990 die Gesellschaft für Sexualwissenschaft (GSW), die die Tradition einer multi- und interdisziplinären Arbeit bis heute fortführt.

Inhaltliche Schwerpunkte der DDR-Sexuologie und praktische Umsetzungsmöglichkeiten in der DDR

Der heute in Deutschland gebräuchliche Begriff der Sexualwissenschaft wurde zumindest bis in die 1970er Jahre in der DDR weniger verwendet,

hier etablierte sich stärker der Begriff der Sexuologie für die wissenschaftliche und praktische Befassung aller Fragen rund um die Sexualität. Er umfasste ein ganzheitliches Verständnis und wurde aus den verschiedensten Wissenschaftsquellen gespeist (z. B. Medizin, Psychologie, Soziologie, Biologie, Pädagogik, Ethologie, Anthropologie, Kultur- und Kunstwissenschaft, Rechtswissenschaft). Als Ausdruck für dieses Verständnis ist das dreibändige Werk der *Sexuologie* (Hesse et al., 1974) zu empfehlen.

Aufklärung und Sexualerziehung/Sexualpädagogik

In den Jahren unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg galt es vorrangig die existenziellen Lebensgrundlagen wie Ernährung, Wohnen, Kleidung und Gesundheit für die Menschen zu sichern. Die damals epidemieartig grassierenden sexuell übertragbaren Krankheiten berührten nur indirekt die Fragen um die Sexualität; die Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten stand im Mittelpunkt aller Bemühungen.

Im Unterschied zur BRD setzten sich aber in der DDR bereits in den 1950er Jahren MedizinerInnen engagiert für die Sexualerziehung der heranwachsenden Generation ein. Rudolf Neubert als Professor für Sozialhygiene und Direktor des gleichnamigen Institutes an der Friedrich-Schiller-Universität Jena hinterließ eine Reihe von Schriften, die sich an Jugendliche und Erwachsene gleichermaßen wandten (vgl. Neubert, 1955, 1957, 1962, 1968, 1969, 1970). Sein Buch für Erwachsene *Das neue Ehebuch* war ein Bestseller und erlebte 21 Auflagen. Prof. Dr. Elfriede Paul, Gründerin und Direktorin des Institutes für Sozialhygiene in Magdeburg, setzte sich besonders für die Gesundheit der werktätigen Frauen ein, klammerte dabei aber die Notwendigkeit sexueller Bildung nicht aus und forderte den Aufbau von Ehe- und Sexualberatungsstellen (vgl. Paul, 1966).

Wenige Jahre später begannen sich der Psychologe Heinz Grassel (vgl. 1967, 1974, 1979) und die Pädagogen Rolf Borrmann (vgl. 1966, 1980) und Kurt Bach für eine systematische Sexualerziehung an den Schule der DDR zu engagieren. Sie konnten sich dabei in ihrer Begründung auf erste empirische Studien stützen (vgl. den Abschnitt »Empirische Sexualforschung in der DDR«).

Sexualerziehung wurde in der DDR als Vorbereitung der jungen Generation auf Sexualität, Liebe, Partnerschaft, Ehe und Familie verstanden. Das damalige Denken war einseitig heterosexuell ausgerichtet und bewertete

nur die reproduktive Sexualität in Ehe und Familie bejahend und positiv. Sexuelle Formen, die die Fortpflanzungsfunktion nicht erfüllten und nicht an Ehe und Familie gebunden waren, galten offiziell als unerwünscht und wurden als westlich-dekadent abqualifiziert. Erst Mitte der 1980er Jahre begann beispielsweise eine Diskussion und damit verbundene Forschung zur gleichgeschlechtlichen Liebe und Sexualität. Homosexualität wurde, trotz der relativ frühen Streichung des Anti-Homosexualitäts-Paragrafen 175 aus dem Strafgesetzbuch der DDR, in der öffentlichen Diskussion lange ausgeklammert und auch erst relativ spät als Thema in die sexuelle Bildung aufgenommen (vgl. den Abschnitt »Wissenschaftliche Befassungen mit der Homosexualität«).

Sexualerziehung wurde im Bildungsgesetz der DDR von 1965 als Bestandteil der Gesamtbildung und -erziehung festgeschrieben. Die führenden pädagogischen ExpertInnen waren sich darüber einig, dass Sexualerziehung in keinem gesonderten Fach angeboten, sondern als unterrichtsübergreifendes Prinzip verstanden werden sollte. In diesen erzieherischen Prozess durch die Schulen sollten auch die Eltern eingebunden werden, wodurch auch die Elternarbeit einen gewichtigen Stellenwert in der DDR-Sexualpädagogik einnahm.

Dem Pädagogen Kurt Bach (vgl. Bach, 1974) kommt das besondere Verdienst zu, dass er Ende der 1960er Jahre ein von ihm entwickeltes sexualpädagogisches Modell für die Polytechnische Oberschule in einem mehrjährigen Schulversuch erprobte und evaluierte. Leider konnte dieses Modell nicht DDR-weit umgesetzt werden, obgleich die Arbeit von Bach für die Entwicklung von sexualpädagogischen Programmen für die Schule auch heute noch als wichtige historische Grundlage dient.

Auch wenn die Pflicht zur Sexualerziehung im Bildungsgesetz verankert war, versuchten sich viele LehrerInnen, ähnlich wie in heutiger Zeit, um diese Aufgabe zu drücken. In der LehrerInnenausbildung spielte die sexualpädagogische Befähigung mit Ausnahme einzelner Pädagogischer Hochschulen keine Rolle.

Vor diesem Hintergrund entwickelte der Autor dieses Textes, damals am Institut für Sozialhygiene der Universität Jena in der MedizinerInnen-Ausbildung tätig, ein spezielles sexualerzieherisches Programm für Schulen. In hunderten von Veranstaltungen mit Kindern, Jugendlichen und deren Eltern konnte so, unterstützt von jungen ÄrztInnen in Ausbildung, eine direkte, niederschwellige sexualpädagogische Aufklärungsarbeit geleistet werden, die der heutigen »Peer Education« ähnelte, ohne dass es diesen

Begriff oder das damit verbundene Konzept damals überhaupt gab (vgl. Stumpe, 1988).

Die positiven Erfahrungen der Schulen mit diesem und anderen Programmen führten zu einer zunehmenden Nachfrage nach LehrerInnenfortbildungen zum Thema. Leider wurden solche Angebote nicht überregional bekannt, da sich die pädagogischen Fachzeitschriften gegen eine Veröffentlichung der Erfahrungen sperrten. Heute gibt es glücklicherweise viele professionelle AnbieterInnen von guten sexualpädagogischen Veranstaltungen, auf die die meisten Schulen zurückgreifen können, um PädagogInnen bei der sexualpädagogischen Arbeit zu unterstützen.

Ehe- und Sexualberatungsstellen

Die Geschichte der Begründung von Ehe- und Sexualberatungsstellen in Deutschland geht in die 1920er Jahre zurück. Die linke sexualreformistische Bewegung um Hirschfeld, Hodann und Reich eröffnete 1919 im Institut für Sexualwissenschaft die erste Beratungsstelle in der Weimarer Republik, deren späterer Leiter Max Hodann war. Besonders in Berlin und einigen anderen Großstädten entstanden in den Folgejahren Ehe- und Sexualberatungsstellen in unterschiedlicher Trägerschaft (vgl. Soden, 1988), in denen Sexuaufklärung, Verhütungsberatung und Hilfe bei unerwünschten Schwangerschaften die Schwerpunkte der Beratungstätigkeit waren. Im Gegensatz zu den sexualreformistischen Anliegen etablierten sich aber auch Beratungsstellen, deren eugenische Ziele zu Wegbereitern der späteren Rassenhygiene des Nationalsozialismus wurden. Mit der schrittweisen Machtergreifung des NS-Regimes in den 1930er Jahren kam es zur Zerschlagung der sexualreformistischen Bewegung und damit auch der Ehe- und Sexualberatungsstellen. Durch die Nazis wurden neue Eheberatungen aufgebaut, die die rassenhygienische Politik unterstützten und die Ehe-tauglichkeit unter »erbbiologischen« Gesichtspunkten prüfen sollten.

Nach dem Krieg wurden diese NS-Beratungsstellen geschlossen und bereits 1946 durch Ehe- und Sexualberatungen ersetzt, angeordnet hatte dies die Zentralverwaltung für das Gesundheitswesen in der sowjetischen Besatzungszone. Bürgerliche RassenhygienikerInnen aus dem Nationalsozialismus hatten somit in der jungen DDR – im Gegensatz zum Westen Deutschlands – keine Möglichkeiten, erneut Einfluss zu gewinnen. Es entstanden daraufhin zunächst nur Beratungsstellen in den drei Großstädten Berlin, Leipzig

und Chemnitz (damals Karl-Marx-Stadt), nach der Verabschiedung des Familiengesetzbuches der DDR im Jahr 1965 kamen binnen zwei Jahren 160 Beratungsstellen im ganzen Land hinzu. Besonders öffentlichkeitswirksam wurden die Beratungsstelle an der Frauenklinik der Uni Leipzig, die über viele Jahre von Prof. Dr. Lykke Aresin geleitet wurde, und die Beratungsstelle in Chemnitz (Karl-Marx-Stadt) unter der Leitung von Dr. Siegfried Schnabl. Die Zielstellung der Beratungsstellen knüpfte an die Erfahrungen der sexualreformerischen Bewegung aus den 1920er Jahren an, zu den Hauptaufgaben gehörten die Themenfelder Verhütung, Eheprobleme, Aufklärung und Funktionsstörungen. Die Richtlinien sahen für jeden Kreis der DDR eine eigene Anlaufstelle vor. Der Großteil dieser Ehe- und Sexualberatungsstellen war jedoch nicht hauptamtlich besetzt, sondern wurde nebenberuflich durch geschulte ÄrztInnen und PsychologInnen betreut.

Sexualaufklärung und sexuelle Bildung in den Medien der DDR

Trotz Zensur der Medienbeiträge war es in der DDR möglich, relativ offen fast alle Themen der menschlichen Sexualität aufzugreifen und darüber zu schreiben oder sich auf andere Weise (filmisch, künstlerisch) zu artikulieren. Da es noch kein Internet gab, wurden hauptsächlich die zugänglichen Printmedien von den Menschen genutzt, im Vergleich zu heute war das Buchangebot allerdings recht überschaubar. Dafür erschienen die Bücher aufgrund des großen Interesses zum Teil in einer sehr hohen Auflage. Bestseller für Erwachsene waren die leicht verständlichen Werke des Psychotherapeuten Siegfried Schnabl. Sein bekanntestes Buch *Frau und Mann intim* erschien im Jahr 1969 erstmals und erlebte 18 Auflagen mit insgesamt ca. einer Million Exemplaren. Hinzu kommen nochmals eine halbe Million in sieben weiteren Ländern, auch in der BRD. Diese Zahlen und die daraus abzuleitende Beliebtheit sprechen für sich, Schnabl war eine prominente Persönlichkeit in der DDR und trat auch häufig in Radio und Fernsehen auf.

Prof. Dr. Lykke Aresin, Fachärztin für Neurologie und Psychiatrie, wurde durch ihr Buch *Sprechstunde des Vertrauens* und viele kleinere populärwissenschaftliche Veröffentlichungen in der Bevölkerung bekannt. Sie leitete viele Jahre die Leipziger Ehe- und Sexualberatungsstelle. Hervorzuheben ist, dass viele AkademikerInnen die von ihnen gewonnenen Erkenntnisse einer breiten Öffentlichkeit populärwissenschaftlich zugänglich machten und damit ebenfalls zur Bildung und Aufklärung beitrugen, wäh-

rend sich in der BRD viele Forschende nur in ihren akademischen Zirkeln bewegten und der Öffentlichkeit damit in einem »Elfenbeinturm« verborgen blieben.

Die in der DDR bekanntesten Aufklärungsbücher für Kinder, Pubertierende und Jugendliche stammen aus der Feder des Kinderarztes Heinrich Brückner (vgl. Brückner, 1968b, 1973, 1976; Brückner & Schallnau, 1980) der unter anderem eigene wissenschaftliche Studien zum Sexualwissen von Kindern und Jugendlichen durchgeführt hatte. Auch diese Bücher wurden in andere Sprachen übersetzt.

In den Massenmedien kommt der Tageszeitung *Junge Welt* mit ihrer Rubrik »Unter vier Augen« von Jutta Resch-Treuwerth (vgl. 1978, 1996) die größte Bedeutung zu. Jeden Mittwoch beantwortete die Journalistin Fragen von Jugendlichen zum Themenkreis der Sexualität, ähnlich wie es im Westen auch »Dr. Sommer« in der Jugendzeitschrift *Bravo* tat. Viele Jugendliche kauften die *Junge Welt* nur aufgrund dieser beliebten Rubrik. Ebenfalls sehr beliebt war die Monatszeitschrift *Das Magazin*, in der regelmäßig erotische Geschichten und künstlerische Aktfotos veröffentlicht wurden.

Später entstanden dann auch die stark beachteten DEFA-Spielfilme *Verbotene Liebe* und *Coming Out*; der Dokumentarfilm *Ist denn das schon Liebe?* war zum Einsatz in der sexualpädagogischen Arbeit vorgesehen und in vielen Kreisbildstellen ausleihbar.

Empirische Sexualforschung in der DDR

Auf etwa Ende der 1960er Jahre lassen sich die ersten Veröffentlichungen der Ergebnisse empirischer Forschungsprojekte datieren, bei denen zunächst die Entwicklung der heranwachsenden Generation von besonderem Interesse für die Forschenden aus den Disziplinen der Pädagogik, Psychologie und Medizin waren. Die Pädagogen Grassel, Borrmann, Schille, Bach und der Kinderarzt Brückner untersuchten insbesondere solche Fragestellungen, aus denen sie Schlussfolgerungen für die Sexualerziehung und deren Notwendigkeit ableiten konnten. Grassel (vgl. 1967) forschte seit 1960 und befragte über 4.000 Jugendliche aus verschiedenen sozialen Schichten. Er versuchte in seinen Forschungen auch die Motive des Verhaltens und die psychische Verarbeitung sexueller Erlebnisse zu erhellen.

Der Kinderarzt Heinrich Brückner (vgl. 1968a) führte eine schriftliche Befragung von rund 3.200 SchülerInnen zwischen 13 und 18 Jahren zum Sexualwissen durch, um daraus sexualpädagogische Bedarfe abzuleiten. Besonders interessant ist dabei, dass die DDR-Jugendlichen im Vergleich zu einer ähnlichen und fast zeitgleichen Untersuchung in der BRD von Heinz Hunger über einen besseren Wissensstand zur Sexualität verfügten als die Jugendlichen im Westen. Die ersten Studierendenbefragungen gehen auf Gerhard Klumbies (vgl. 1956) an der Uni Jena zurück, eine größere Befragung wurde im Jahr 1966 von Helmut Rennert (vgl. Schwarz, 1967) an 2.200 Medizinstudierenden mehrerer Universitäten durchgeführt.

Siegfried Schnabl füllte mit seinen Studien und Veröffentlichungen die Forschungslücke zu Fragen des Sexualverhaltens und den Funktionsstörungen bei erwachsenen Frauen und Männern, denn er verfügte aufgrund seiner langjährigen Tätigkeit als Leiter der Beratungsstelle in Chemnitz (Karl-Marx-Stadt) über umfangreiche praktische Erfahrungen. Er befragte 3.500 Frauen und Männer, um Zusammenhänge des sexuellen Verhaltens und auftretender Störungen aufzudecken und daraus konkrete Schlussfolgerungen für die Prävention und Therapie intimer Probleme zu ziehen. Die Ergebnisse wurden ausführlich in seiner Buchpublikation *Intimverhalten – Sexualstörungen – Persönlichkeit* mit mehreren Auflagen veröffentlicht, die Studie fand auch in der internationalen Fachwelt große Beachtung (vgl. Schnabl, 1972).

Die empirische Sexualforschung erlebte einen neuen Aufschwung mit der Gründung des Zentralinstituts für Jugendforschung (ZIJ), in dem sich Kurt Starke als Leiter der Abteilung Studentenforschung besonders verdient gemacht hat und unter dessen Leitung die als »Partner«-Studien (vgl. Starke et al., 1974; Starke & Friedrich, 1989) international bekannt gewordenen Langzeituntersuchungen durchgeführt und veröffentlicht wurden. Kurt Starke ist in der Bevölkerung der DDR durch seine populärwissenschaftliche Öffentlichkeitsarbeit in den Printmedien, Funk und Fernsehen sehr bekannt geworden und war bis in die letzten Jahre medial im nun vereinigten Deutschland präsent. Der heute über 80-jährige Forscher dürfte damit aktuell immer noch zu den prominentesten SexualwissenschaftlerInnen Deutschlands gehören.

Wissenschaftliche Befassungen mit der Homosexualität

Das Thema der Homosexualität wurde lange Zeit kaum erforscht und wenig kommuniziert. Die Schwulen- und Lesbenbewegung in Westdeutschland wurde 1971 mit Rosa von Praunheims Film *Nicht der Ho-*

mosexuelle ist pervers, sondern die Situation, in der er lebt ausgelöst und das Thema in die Öffentlichkeit gebracht. Der Film strahlte auch auf die DDR aus, konnte aber hier keine Emanzipationsbewegung erzeugen. Im Unterschied zur Bundesrepublik Deutschland wurde in der DDR der Strafparagraf 175, der sogenannte »Schwulenparagraf«, aber bereits 1968 gestrichen, und somit waren homosexuelle Handlungen unter einverständlichen Erwachsenen etwas früher nicht mehr strafbar. Dennoch taten sich die Partei- und Staatsführung der DDR mit dem Thema schwer. Homosexualität wurde moralisch diskreditiert und als westliche Verfehlung bewertet, die mit dem Sozialismus nicht vereinbar sei. Noch in den 1980er Jahren gab es Polizeikontrollen auf öffentlichen Toiletten (»Klappen«), von denen bekannt war, dass sich dort schwule Männer zum anonymen Sex treffen. Dennoch entwickelte sich langsam auch eine Emanzipationsbewegung. Zunächst entstand die Homosexuelle Interessengemeinschaft Berlin (HIB), später dann entstand unter dem Dach der evangelischen Kirche eine DDR-weite Bewegung homosexueller Frauen und Männer.

Großes Internationales Aufsehen und Kritik löste die Publikation des Endokrinologen Dörner (vgl. 1974) aus, in der er im Tierexperiment nachgewiesen haben wollte, dass Homosexualität endokrinologische Ursachen hat. In seinen Forschungen wurden grobe methodische Mängel entdeckt und kritisiert (vgl. Stumpe & Böttger, 1989). 1987 erschien das Buch *Homosexualität* von Rainer Werner (vgl. 1988), das sich erstmals wissenschaftlich mit dem Thema befasste, jedoch von Betroffenen kritisiert und eher abgelehnt wurde.

Die drei interdisziplinären Workshops »Psychosoziale Aspekte der Homosexualität« an der Universität Jena in den Jahren 1986, 1988 und 1990 fanden auch international große Beachtung. Der DDR kam durch die offizielle Befassung mit dem Thema Homosexualität an einer staatlichen Universität eine Vorreiterrolle innerhalb der Ostblockstaaten zu. Auch unter SozialwissenschaftlerInnen im Westen wurden die drei von Lykke Aresin (vgl. 1986) und Erwin Günther (vgl. Günther & Bach, 1989; Günther, 1991) herausgegebenen Tagungsbände mit großem Interesse aufgenommen.

Kurt Starke konnte im Rahmen der Partnerstudie III erstmals noch zu DDR-Zeiten 556 homosexuelle Personen quantitativ befragen und 1994 die Ergebnisse in einer eigenständigen Monografie (vgl. Starke et al., 1994) publizieren.

Besondere Entwicklungen im Osten Deutschlands nach der politischen Wende

Wie bei fast allen BürgerInnen im Ostteil Deutschlands gab es mit dem Zusammenbruch der DDR auch bei den meisten AkteurInnen in der Sexualwissenschaft nach der Wende vielfältige persönliche Brüche. Ein nicht kleiner Teil verlor die sichere Anstellung, weil die Einrichtungen »abgewickelt« oder geschlossen, laufende Forschungsprojekte von heute auf morgen abgebrochen wurden. Die Jüngeren mussten sich neu orientieren, ein anderer Teil befand sich kurz vor dem Rentenalter. Für alle jedoch führte die Wendedynamik zur Zerschlagung der alten Strukturen und zu den unterschiedlichsten persönlichen Schicksalen. Die ehemaligen HochschullehrerInnen der DDR mussten sich alle einer sogenannten »Evaluation« unterziehen. Auch wenn sie positiv evaluiert werden sollten, war ihre Verweilzeit in den wissenschaftlichen Einrichtungen zumeist nicht mehr lang. Die Folgen sind bekannt und wurden vielfach auch öffentlich kritisiert. Peter-André Alt, Präsident der Hochschulrektorenkonferenz, berichtet in einem aktuellen Beitrag in der *Berliner Zeitung*, dass die Hälfte der 218.000 WissenschaftlerInnen der ehemaligen DDR ihre Stellen verloren. Bei den ProfessorInnen waren es laut *Nature* sogar zwei Drittel (vgl. Alt, 2019).

Aufgrund dieser Entwicklung ist es verständlich, dass ein Großteil der bekanntesten SexualwissenschaftlerInnen der DDR schnell in der Bedeutungslosigkeit verschwand. Das betrifft besonders all diejenigen, die sich in mehr oder minder staatstragenden Verantwortungspositionen befanden; nur wenige jüngere ProtagonistInnen konnten ihre wissenschaftliche Tätigkeit in anderen Strukturen fortsetzen.

Engagierte Mitglieder der »Sektion Ehe und Familie« gründeten im Frühsommer 1990 eine eigene Familienplanungsgesellschaft »Gesellschaft für Ehe und Familie« (EFA), die aber aufgrund der sich überstürzenden politischen Ereignisse gar nicht wirksam werden konnte, da sich die Existenz zweier paralleler Familienplanungsgesellschaften in einem vereinigten Deutschland nur schwer legitimieren ließ. So wurden sehr schnell die Voraussetzungen geschaffen, die neu gegründete Gesellschaft mit der Pro Familia zu vereinigen. In der Folge wurden im Osten, mit Ausnahme von Berlin, neue Landesverbände ins Leben gerufen, der Pro-Familia-Bundesvorstand ließ im Vereinigungsprozess mit der EFA große Sorgfalt walten und respektierte den Erfahrungsschatz der DDR-KollegInnen. Viele

MitarbeiterInnen von Schwangerschafts-, Mütter-, Ehe-, Familien- und Sexualberatungsstellen der DDR fanden so schnell wieder eine fachliche Heimatorganisation, andere ehemalige MitarbeiterInnen der DDR-Beratungsstellen fanden neue Anstellungen in kommunaler oder freier Trägerschaft.

Komplizierter gestaltete sich die Entwicklung im Schulbereich, da die Sexualpädagogik in den Schulgesetzen der neuen Länder unterschiedlich verankert wurde. Es existierten nur Vorgaben zur Sexualpädagogik aus den alten Bundesländern, die mehr oder minder und je nach den politischen Machtverhältnissen unkritisch übernommen wurden. Erst relativ spät suchten sich die zuständigen Landesministerien Unterstützung und Beratung durch entsprechende Fachpersonen aus der ehemaligen DDR, nachdem in den Wendejahren zunächst meist nur anerkannte ExpertInnen aus dem Westen zurate gezogen worden waren, während die Erfahrungen der führenden DDR-AkteurInnen keine Beachtung fanden.

Der Lehr- und Forschungsbereich »Angewandte Sexualwissenschaft« an der Hochschule Merseburg

Entwicklungen in der Lehre

Anfang der 1990er Jahre wurden in den neuen Bundesländern die Fachhochschulen gegründet. Die kluge Berufungspolitik der Gründungskommission des Fachbereiches Sozialwesen in Merseburg setzte im Unterschied zu anderen ostdeutschen Hochschulen auch auf geeignete BewerberInnen aus dem Osten Deutschlands. Der Verfasser dieses Beitrages wurde als Erster des späteren Lehrteams zum Wintersemester 1993/94 an den neu gegründeten Fachbereich Sozialwesen an der Merseburger Hochschule auf eine Professur für Sozialmedizin berufen. Die Neugründungsphase des Fachbereiches und ein recht aufgeschlossenes Kollegium machten es möglich, zunächst eine fakultative Schwerpunktausbildung »Sexualpädagogik« im Studium der Sozialen Arbeit zu etablieren, die auf großes Interesse bei den Studierenden stieß. In den Folgejahren gelang es dann, weitere ostdeutsche KollegInnen (Ulrike Busch und Konrad Weller) an den Fachbereich zu berufen. So wurde es überhaupt erst möglich, die schon lange existierende Vision des Autors zu

verwirklichen, einen eigenen sexualwissenschaftlichen Studiengang zu konzipieren und anzubieten. Die ehrenamtliche Tätigkeit des Verfassers als langjähriger Vorsitzender des Pro-Familia-Landesverbandes Thüringen beförderte ein Kooperationsprojekt mit dem Bundesverband der Pro Familia, in dessen Rahmen eine eineinhalbjährige sexualpädagogische Zusatzausbildung als Bundesmodellprojekt mit zwei Durchgängen von 1996 bis 1999 angeboten wurde und potenzielle Inhalte und Lehrmethoden erprobt werden konnten. Die erfolgreiche Evaluierung des Projektes und die wachsende Nachfrage nach längerfristigen Weiterbildungen ermunterten dazu, einen ersten Studiengang zu entwickeln, der im gerade neu eingeführten »Bologna«-System mit den gestuften Abschlüssen Bachelor und Master umgesetzt wurde. Um InteressentInnen mit und ohne Hochschulzugangsberechtigung die Weiterbildung zu ermöglichen, wurde das integrierte Studienangebot »Sexualpädagogik und Familienplanung« mit einem Master- und zwei Zertifikatsstudiengängen entwickelt und als berufsbegleitendes Studium akkreditiert. Das gebührenpflichtige Studienangebot wurde 2001 eingeführt und ermöglichte es erstmals in Deutschland, einen akademischen Abschluss in einem Themenfeld der multidisziplinären Sexualwissenschaft zu erwerben. Der Studiengang war praxisorientiert ausgerichtet und befähigte die AbsolventInnen, Angebote für die sexuelle Bildung verschiedener Zielgruppen zu konzipieren, durchzuführen und zu evaluieren sowie in anerkannten Schwangerschaftsberatungsstellen als BeraterInnen professionell zu arbeiten. Das Weiterbildungsangebot war auf den damals existierenden Bildungsmarkt mit AbsolventInnen aus Diplomstudiengängen zugeschnitten, die in der Übergangszeit für den Master nur 60 zusätzliche ECTS (European Credit Transfer System) benötigten. Die zügige Umsetzung des Bologna-Prozesses in ganz Deutschland führte zu einer schnelleren flächendeckenden Einführung von Bachelor- und Masterstudiengängen als anfangs gedacht. Das erforderte neue Überlegungen zur Fortentwicklung des bestehenden Weiterbildungsangebotes. In Evaluierungen und Gesprächen mit AbsolventInnen und BewerberInnen wurde zunehmend das Bedürfnis nach umfassenderen Kenntnissen zu Themenfeldern der Sexualwissenschaft artikuliert. Die Einschränkung der Studieninhalte auf die Praxisfelder Sexualpädagogik und Familienplanung war dem Workload von nur 60 ECTS geschuldet. Der Studiengang bedurfte also einer inhaltlichen und formalen Weiterentwicklung, auch um die Berufschancen der AbsolventInnen zu erhöhen.

Der neue konsekutive, also gebührenfreie, berufsbegleitende Masterstudiengang »Angewandte Sexualwissenschaft – Bildung und Beratung im Kontext von Sexualität, Partnerschaft und Familienplanung« mit 120 ECTS konnte 2009 eingeführt werden und stellte für die Weiterentwicklung des Lehr- und Forschungsbereiches einen Meilenstein dar. Das Interesse an diesem Studiengang war und ist überwältigend, die Bewerberzahl des NC-Studienganges übersteigt bis heute die vorgehaltene Studienkapazität für 20 bis 25 Studierende durchschnittlich um das Sechs- bis Achtfache (vgl. Stumpe, 2013). Um den steigenden Bedarf und die sich immer mehr differenzierenden inhaltlichen Wünsche der InteressentInnen besser berücksichtigen zu können, wurde ein zweiter akkreditierter Weiterbildungsstudiengang in Kooperation mit dem Institut für Sexualpädagogik und Sexualtherapie in Uster (Schweiz) im Jahr 2016 in Merseburg und Uster begonnen. Der stärker beratungsorientierte Studiengang »Sexologie – Sexuelle Gesundheit und Sexualberatung« fokussiert den Sexocorporel-Ansatz und hat zum Ziel, SexualberaterInnen mit therapeutischen Kompetenzen für die Praxis auszubilden. Trotz der Studiengebühren erfreut sich auch dieses Angebot wachsender Nachfrage: Im April 2020 begann der dritte Durchgang in Deutschland.

Entwicklung der Forschungstätigkeit

Das 2004 aus dem »Sexualpädagogischen Zentrum« entstandene »Institut für Angewandte Sexualwissenschaft« konnte seine Forschungsaktivitäten aufgrund des gewachsenen studentischen Forschungspotenzials deutlich verstärken. Neben vielen kleineren Forschungsvorhaben der 1990er und frühen 2000er Jahre (vgl. Übersicht auf der Homepage des An-Instituts: www.ifas-home.de) wurde 2012/2013 die jugendsexuologische Vergleichsstudie PARTNER 4 durchgeführt, die in der historischen Tradition der »Partner«-Studien von Kurt Starke verortet werden kann. In diese Studie wurden die Studierenden der Angewandten Sexualwissenschaft von Beginn an eingebunden; sie war als Vorlauf- und Machbarkeitsstudie im Kontext weiterer Forschungsanträge von Bedeutung, die 2012 im Rahmen der Förderrichtlinie des BMBF »Sexualisierte Gewalt gegen Kinder und Jugendliche in pädagogischen Kontexten« gestellt wurden. Neben vier Universitäten erhielt auch der Antrag der Merseburger Hochschule auf die Einrichtung einer Forschungsprofessur den

Zuschlag sowie die Bewilligung für ein sechsjähriges Forschungsprojekt. Auf diese neue Forschungsprofessur konnte dann Heinz-Jürgen Voß berufen werden, der durch ein engagiertes Team aus drei weiteren jungen WissenschaftlerInnen unterstützt wurde. Das inzwischen abgeschlossene sechsjährige Forschungsprojekt trug zu einer neuen Qualität des Lehr- und Forschungsbereiches bei, diese spiegelt sich insbesondere in der stark angewachsenen Publikationstätigkeit wider. Besonders erwähnenswert ist die im Psychosozial-Verlag entstandene und von Ulrike Busch, Harald Stumpe, Heinz-Jürgen Voß und Konrad Weller herausgegebene Reihe »Angewandte Sexualwissenschaft« mit bisher 27 erschienenen Titeln.

Der Generationenwechsel

Bis 2020 wird an der Hochschule Merseburg im Bereich der Sexualwissenschaft der Generationenwechsel vollzogen sein. Die ProfessorInnen der ersten Generation gingen bzw. gehen in den Ruhestand, die NachfolgerInnen Heinz-Jürgen Voß, Professur für Sexualwissenschaft und Sexuelle Bildung, und Maika Böhm, Professur für Sexualwissenschaft und Familienplanung, übernehmen die bisherige Arbeit und entwickeln das sexualwissenschaftliche Profil in Merseburg mit eigenen Schwerpunkten und gemäß dem aktuellen Stand der Forschung weiter.

Das Merseburger ProfessorInnenteam der ersten Generation verstand sich immer der praxisorientierten Forschung und den sich daraus ergebenden Schlussfolgerungen für die sexuelle Bildung und Hochschullehre verpflichtet. Die drei HochschullehrerInnen pflegten dabei auch Kontakte zu den Medien, um durch eine Vielzahl populärwissenschaftlicher Beiträge in die Gesellschaft auszustrahlen. Sie verstanden die Sexualwissenschaft multidisziplinär und vertraten drei unterschiedliche Wissenschaftsdisziplinen, die immer wieder neue Impulse und Ansätze für eine interdisziplinäre Arbeit lieferten. Sie arbeiteten auf den Grundlagen ihrer in der DDR erfolgten wissenschaftlichen Sozialisation, der sie auch weitgehend treu blieben. Durch Beharrlichkeit und Überzeugung konnten sie die ersten sexualitätsbezogenen akademischen Studiengänge und einen neuen sexualwissenschaftlichen Arbeitsbereich in Deutschland aufbauen und dabei neben dem Stand der internationalen Forschung auch ihre Einflüsse aus der Sexualwissenschaft/Sexuologie der DDR einbringen.

Der Versuch eines Ausblicks in die Zukunft

In den letzten 30 Jahren konnten weltweit schrittweise neue Menschenrechte verwirklicht werden, zu denen besonders auch das Recht auf sexuelle und reproduktive Selbstbestimmung zählt. Auch wenn dieses Recht noch nicht überall und vollständig durchgesetzt wurde, ist es das Verdienst der Sexualwissenschaft, durch Forschung, Lehre und Bildung in diesem revolutionären Prozess maßgeblich mitgewirkt zu haben. Jedoch scheinen diese Errungenschaften gerade in der aktuellen Zeit des fortschreitenden Populismus nicht mehr ganz sicher zu sein. Aus diesem Grund bedarf es des Weiteren stetigen Kampfes für die Sicherung des Errungenen; SexualwissenschaftlerInnen sollten daher nicht müde werden, ihr Wissen und ihre Forschungsergebnisse allen Menschen zugänglich zu machen und sich politisch für die Durchsetzung der sexuellen und reproduktiven Rechte auch bei uns in Deutschland noch stärker einzusetzen. Dazu ist es aus Sicht des Autors dieses Beitrags zukünftig notwendig, sich stärker als bisher zu vernetzen und eine größere Geschlossenheit aller AkteurInnen zu demonstrieren. Immer noch existierende Animositäten zwischen den unterschiedlichen Gruppierungen und AkteureInnen, die sich für sexualwissenschaftliche Erkenntnisse, sexuelle Bildung, die Selbstbestimmung sowie Vielfalt einsetzen, sollten zugunsten eines gemeinsamen, geschlossenen Miteinanders im Geist des sachbezogenen, wohlwollenden Diskurses überwunden werden.

Die Sexualwissenschaft ist noch immer ein sehr stark multidisziplinär geprägtes Feld, WissenschaftlerInnen verschiedener Disziplinen arbeiten jedoch meist nicht unmittelbar zusammen, sondern an unterschiedlichen Orten in sehr verschiedener Trägerschaft. Um zu weiteren wegweisenden Erkenntnissen zu kommen, wird es in den kommenden Jahren notwendig sein, stärker interdisziplinär und in einem weiteren Schritt in der ferneren Zukunft auch transdisziplinär zu forschen. In Deutschland braucht es ein institutionell übergreifendes sexualwissenschaftliches Institut, in dem die besten ForscherInnen aus den unterschiedlichsten Wissenschaftsdisziplinen gemeinsame Projekte bearbeiten. Leider gab es in Deutschland in den zurückliegenden Jahren eher gegenläufige Entwicklungen, die zu einer Reduzierung von Forschungskapazitäten führten, nur beispielhaft seien hier genannt die Schließung des Frankfurter Institutes für Sexualwissenschaft und nicht wenige wissenschaftliche und praktische Modellprojekte, die nicht verstetigt wurden, sondern »erfolgreich verstarben«. Im Gegensatz

dazu wäre die Neugründung eines zentralen Institutes für Sexualwissenschaft in Deutschland eine Vision, um die Sexualwissenschaft zu stärken und die verschiedenen, wirkungsvollen Kräfte »unter einem Dach« zu bündeln.

Nachdem nun zwei Studiengänge in Merseburg erfolgreich auf den Weg gebracht wurden und die Praxis zeigt, dass der Hochschulbildungsbedarf damit bei Weitem nicht gedeckt werden kann, sollten weitere Universitäten und Hochschulen neue Studiengänge entwickeln und einführen. Der Verfasser dieses Textes möchte alle KollegInnen dazu ermuntern, auch wenn es hierfür weiterhin einer großen Beharrlichkeit und Durchsetzungskraft bedarf. Es lohnt sich und wird die Sexualwissenschaft darin stärken, auch künftig mit Kraft, Nachdruck und engagiertem Nachwuchs für die Durchsetzung und Bewahrung der sexuellen und reproduktiven Rechte in der Gesellschaft einzutreten.

Literatur

- Alt, P.-A. (2019). Wende an Universitäten und Bibliotheken: Viele DDR-Wissenschaftler verloren ihre Stelle. *Berliner Zeitung*, 06.11.2019. <https://archiv.berliner-zeitung.de/wissen/wende-an-universitaeten-und-bibliotheken-viele-ddr-wissenschaftler-verloren-ihre-stelle-33423158> (21.01.2020).
- Aresin, L. (1968). *Sprechstunde des Vertrauens. Fragen der Sexual-, Ehe- und Familienberatung*. Rudolstadt: Greifenverlag.
- Aresin, L. (Hrsg.). (1986). *Psychosoziale Aspekte der Homosexualität. Gemeinschaftstagung der Sektion Ehe und Familie der Gesellschaft für Sozialhygiene der DDR und der Sektion Andrologie der Gesellschaft für Dermatologie der DDR am 28. Juni 1985*. Jena: Friedrich-Schiller-Universität.
- Bach, K.R. (1974). *Geschlechterziehung in der sozialistischen Oberschule. Entwicklung und Realisierung eines Programms zur systematischen Geschlechterziehung in den Klassen 1 bis 10 der Oberschule der DDR – ein Beitrag zur Vorbereitung der Heranwachsenden auf Ehe und Familie*. Berlin: Deutscher Verlag der Wissenschaften.
- Borrmann, R. (1966). *Jugend und Liebe. Die Beziehungen der Jugendlichen zum anderen Geschlecht*. Leipzig: Urania-Verlag.
- Borrmann, R. & Schille, H.-J. (1980). *Eltern als Sexualerzieher. Zur Vorbereitung Jugendlicher auf Ehe und Familie*. Berlin: Volk und Wissen.
- Brückner, H. (1968a). *Das Sexualwissen unserer Jugend. Dargestellt als Beitrag zur Erziehungsplanung*. Berlin: Deutscher Verlag der Wissenschaften.
- Brückner, H. (1968b). *Woher die Babys kommen*. Wiesbaden: Falken-Verlag.
- Brückner, H. (1973). *Bevor ein Kind geboren wird*. Berlin: Kinderbuchverlag.
- Brückner, H. (1976). *Denkst du schon an Liebe? Fragen des Reifealters, dargestellt für junge Leser*. Berlin: Kinderbuchverlag.
- Brückner, H. & Schallnau, T. (1980). *Mutter, Vater, Kind*. Berlin: Kinderbuchverlag.

- Dörner, G. (Hrsg.). (1974). *Endocrinology of Sex. Differentiation and Neuroendocrine Regulation in the Hypothalamo-hypophysical-gonadal-system; Proceedings of the Symposium, with International Participation, Berlin, GDR, 20.–23.9.1972*. Leipzig: Barth.
- Grassel, H. (1967). *Jugend, Sexualität, Erziehung. Zur psychologischen Problematik der Geschlechtererziehung*. Berlin: Staatsverlag der Deutschen Demokratischen Republik.
- Grassel, H. (1974). *Sagst du es deinem Kind? Zur Geschlechtererziehung im Kindes- und Jugendalter*. Berlin: Volk und Wissen.
- Grassel, H. (Hrsg.). (1979). *Kinder- und Jugendsexualität*. Berlin: Deutscher Verlag der Wissenschaften.
- Grau, G. (2008). Sexualwissenschaft in der DDR Ein Resümee. In V. Sigusch, *Geschichte der Sexualwissenschaft* (S. 487–509). Frankfurt a. M.: Campus.
- Grotjahn, A. (1926). *Die Hygiene der menschlichen Fortpflanzung. Versuch einer praktischen Eugenik*. Berlin: Urban & Schwarzenberg.
- Günther, E. (Hrsg.). (1991). *Psychosoziale Aspekte der Homosexualität. III. Workshop der Sektion Andrologie der Gesellschaft für Dermatologie der DDR und der Sektion Ehe und Familie der Gesellschaft für Sozialhygiene der DDR am 3.2.1990 in Jena*. Jena: Friedrich-Schiller-Universität.
- Günther, E. & Bach, K. (Hrsg.). (1989). *Psychosoziale Aspekte der Homosexualität. II. Workshop der Sektion Andrologie der Gesellschaft für Dermatologie der DDR und der Sektion Ehe und Familie der Gesellschaft für Sozialhygiene der DDR am 23. April 1988*. Jena: Friedrich-Schiller-Universität.
- Hesse, P.G., Tembrock, G., Bittighöfer, B., van Emde Boas, C., Freye, H.-A. & Füller, H. (Hrsg.). (1974). *Sexuologie. Geschlecht, Mensch, Gesellschaft; in 3 Bänden*. 1. Aufl. Leipzig: S. Hirzel Verlag.
- Klumbies, G. (1956). Zur Jugendsexualität. *Zeitschrift für Psychotherapie und medizinische Psychologie*, 6(6), 259–267.
- Neubert, R. (1955). *Woher kommen die Kinder? Ein Büchlein für zehn- bis vierzehnjährige Jungen und Mädchen*. Rudolstadt: Greifenverlag.
- Neubert, R. (1957). *Das neue Ehebuch. Die Ehe als Aufgabe der Gegenwart und Zukunft*. Rudolstadt: Greifenverlag.
- Neubert, R. (1962). *Fragen und Antworten zum Neuen Ehebuch und zur Geschlechterfrage*. Rudolstadt: Greifenverlag.
- Neubert, R. (1968). *Was sag ich meinem Kinde? Ratschläge für Eltern*. Rudolstadt: Greifenverlag.
- Neubert, R. (1969). *Die Geschlechterfrage. Ein Buch für junge Menschen*. Rudolstadt: Greifenverlag.
- Neubert, R. (1970). *Das Kleinkind. Zur Erziehung in der Familie*. Berlin: Verlag Volk und Wissen.
- Paul, E. (1966). Geschlechtererziehung als Vorbereitung auf Ehe und Familie. *Wissenschaftliche Zeitschrift der Universität Rostock*, 7/8.
- Resch-Treuwerth, J. (1978). *Verliebt, verlobt, verheiratet. Briefe unter 4 Augen*. Berlin: Verlag Neues Leben.
- Resch-Treuwerth, J. (1996). *Unter vier Augen. Liebesbriefe aus zwei Jahrzehnten*. Berlin: Schwarzkopf und Schwarzkopf.
- Schnabl, S. (1969). *Mann und Frau intim. Fragen des gesunden und des gestörten Geschlechtslebens*. Rudolstadt: Greifenverlag.

- Schnabl, S. (1972). *Intimverhalten, Sexualstörungen, Persönlichkeit*. Berlin: Deutscher Verlag der Wissenschaften.
- Schwarz, H. (1967). *Jugendprobleme in pädagogischer, medizinischer und juristischer Sicht. Vorträge auf der 6. Tagung der Medizinisch-Wissenschaftlichen Gesellschaft der DDR zum Studium der aktuellen Lebensbedingungen (11. und 12. März 1966 in Berlin)*. Jena: Gustav Fischer.
- Sigusch, V. (2008). *Geschichte der Sexualwissenschaft*. Frankfurt a.M.: Campus.
- Soden, K. (1988). *Die Sexualberatungsstellen der Weimarer Republik. 1919–1933*. Berlin: Edition Hentrich.
- Starke, K. & Friedrich, W. (1989). *Liebe und Sexualität bis 30*. Berlin: Deutscher Verlag der Wissenschaften.
- Starke, K., Siegel, U. & Förster, P. (1974). *Junge Partner*. Leipzig: Zentralinstitut für Jugendforschung. <https://www.ssoar.info/ssoar/handle/document/37267> (17.02.2020).
- Starke, K., Thinius, B. & Stapel, E. (1994). *Schwuler Osten. Homosexuelle Männer in der DDR*. Berlin: Ch. Links.
- Stumpe, H. (1988). Die Mitwirkung von Medizinstudenten in der Gesundheitserziehung – Realisierung eines gesundheits- und sexualerzieherischen Programms für POS durch ein studentisches Jugendobjekt. *Zeitschrift für die gesamte Hygiene*, 34(11), 653–656.
- Stumpe, H. (2013). Von der Vision zur Wirklichkeit – Eine »kleine Entwicklungsgeschichte« des konsekutiven Masterstudienganges »Angewandte Sexualwissenschaft«. *Sexuologie*, 20(3–4), 123–127. http://www.sexuologie-info.de/pdf/Bd.20_2013_2_1.pdf (17.02.2020).
- Stumpe, H. & Böttger, F. (1989). Methodenkritische Bemerkungen zu Dörners Untersuchungen »Pränataler Streß als möglicher ätiologischer Faktor der männlichen Homosexualität«. In E. Günther & K. Bach (Hrsg.), *Psychosoziale Aspekte der Homosexualität. II. Workshop der Sektion Andrologie der Gesellschaft für Dermatologie der DDR und der Sektion Ehe und Familie der Gesellschaft für Sozialhygiene der DDR am 23. April 1988* (S. 201–213). Jena: Friedrich-Schiller-Universität.
- Stumpe, H. & Weller, K. (1995). *Familienplanung und Sexualpädagogik in den neuen Bundesländern. Eine Expertise im Auftrag der BZgA*. Köln: BZgA.
- Werner, R. (1988). *Homosexualität. Herausforderung an Wissen und Toleranz*. Berlin: Verlag Volk und Gesundheit.

Biografische Notiz

Harald Stumpe, Prof. Dr. med., ist Facharzt für Sozialhygiene, hat bis 1990 am gleichnamigen Institut der Universität Jena, zuletzt als stellvertretender Institutsdirektor, gearbeitet. 1993 erhielt er den Ruf an die Hochschule Merseburg als Professor für Sozialmedizin. Hier initiierte er gemeinsam mit Ulrike Busch und Konrad Weller den Lehr- und Forschungsbereich Angewandte Sexualwissenschaft. Stumpe baute den Landesverband Thüringen der Pro Familia auf und war zehn Jahre ehrenamtlicher Vorsitzender. Weiterhin wirkte er lange Jahre als zweiter Vorsitzender der Gesellschaft für Sexualwissenschaft (GSW). Seit 2016 ist er im Ruhestand und leitet derzeit noch den Weiterbildungsstudiengang Sexologie an der HS Merseburg. Zuletzt veröffentlichte er 2018 den Beitrag »Sexualisierte Gewalt aus salutogenetischer, präventiver und resilienter Perspektive« im Band *Handbuch Sexualisierte Gewalt und pädagogische Kontexte* (Hrsg.: Retkowski et al., 2018).